

das Unglück sehen, welches diese Teufelsinstrumente in der heiligen christkatholischen Kirche anrichten werden.

Ich könnte noch eine Menge von Beweisen zu den jetzt angeführten beysügen, wenn ich nicht befürchtete zu weitläufig zu werden, und wenn es nicht sonnenklar wäre, daß dieser König alle göttliche und menschliche Gesetze, ja selbst die Befehle des Reichshofraths verachtet. Ich wende mich demnach zu den übrigen europäischen Höfen.



### Zweites Capitel.

## Von dem sächsischen Hofe.

Sachsen ist seit etlichen hundert Jahren ein Muster einer guten und bequemen Politik gewesen; ich meine einer Politik nach der Mode, wo der Souverain die Regierungssorgen seinen Minister überläßt, und in den Armen der Unthätigkeit seine Bequemlichkeit genießt? der Minister vertrauet die Regierung seinen kleinen Ministern, und diese wiederum noch kleinern Ministern, und sofort bis ins Unendliche; alle aber suchen sich zu bereichern; ein Endzweck den die Eigenliebe billigt, und den man keinen vernünftigen Menschen verargen kann. Der letzte Minister, den Sachsen gehabt hat, muß unstreitig alle vorzügliche Eigenschaften seiner Vorgänger zusammen besessen haben

haben, weil er bey seinem Ministeramt so viel Reichthümer erworben hat, als sie alle.

Man hat über die bisherigen Minister Schadens unendlich viel zu Klagen gehabt, und selbst diejenigen, die in Absicht der jezigen Unruhen mit zu der wolgesinnten, patriotischen Parthey gehören, wissen so viel an ihnen auszusetzen, daß ihr Tadel oft in eine beißende Satyre ausartet: allein diese Herren haben unstreitig sehr groß Unrecht. Sie urtheilen nach ihren Leidenschaften, ohne dabey auf das Ganze zu sehen, und im Grunde fließet ihr ganzer Wlderrille aus Neid her. Wenn diese Herren einen solchen Posten begleiten sollten, so würden sie es gewis noch ärger machen, und sie thäten recht daran. Ich habe keinen Beruf eine Apologie für den Herrn Graf von Brühl zuschreiben, aber eine Anmerkung kann ich hier unmöglich unterdrücken, deren Anwendung in vielen Fällen von großen Nutzen seyn, und uns lehren wird von den großen Händeln der Welt mit mehrerer Gleichgültigkeit zu urtheilen, als gemeiniglich geschiehet. Als Tamerlan den Basazeth nach einer blutigen Schlacht in seine Hände bekam, und vor sich führen lies, fieng der erste so bald er seinen Gefangenen erblickte, entseztlich an zu lachen. Dem Basazeth verdroß die Begegnung, die einer offenbaren Verachtung so ähnlich war; der hielt seinen Ueberwinder eine sehr ernsthafte Strafpredigt hierüber. Tamerlan gab ihm aber zur Ant-

wort: Ich lache nicht über dein Unglück; sondern es fiel mir nur ein, daß Gott die Kronen und Zepter sehr geringe Schätzen muß, weil er sie so häßlichen Leuten zu Theil werden lästet, als wir sind; einem so garstigen Einäugigen als du, und einem so elenden Lahmen als ich. Alles hat in der Welt seine Moden, und das Ohngefähr, welches die Schicksale bestimmt, hat vielleicht auch die Seinigen. Die Zeiten sind vorbey, da die Lahmen, Blinden, Tauben und Krüppel auf dem Thron Mode waren; aber ich glaube, die Welt hat nicht viel dabey verloren; es sind andre Gebrechen Mode, die in der Reihe der nothwendigen Uebel den Abgang der ersten sehr reichlich ersetzen. Wenn man nun siehet, daß dasjenige Erwas, welches die Gottesgelehrten eine Vorsehung, wir einfältigen Layen aber ein Ohngefähr oder ein Schicksal nennen, ganze groke Königreiche und Staaten selbst so gering schäset, daß sie ihre Regierung den Leidenschaften einer Zuhlschwester aus der untersten Classe, der Habsucht eines Eigennütigen, oder dem Stolze eines Hochmütigen, oder auch einem Monarchen überläst, der vom Morgen bis an den Abend nichts anders zu thun hat, als die Maitresse mit dem Minister, und den Minister wieder mit der Maitresse auszuföhnen: so denke ich, können wir ohnmächtige Sterbliche es uns auch wol gefallen lassen. Wenn der Herr, dessen Unterthanen, dessen Eigen-

thum

thum wir seyn sollen, es nicht besser haben will, was haben wir denn für Recht, darüber zu murren? Demjenigen, der in einen solchem Posten gesetzt worden, ist es noch weniger zu verdanken. Er hat sich seine Leidenschaften, seine Denkungsart nicht selbst gegeben, und er ist zu loben, wenn er seiner Bestimmung, die er ihnen zu verdanken hat, eine vollkommene Gnüge leistet. Was hat es den sogenannten guten Ministern, einem Cineas, einem Morney geholfen, mehr für andre als für sich selbst gelebt zu haben? In ihrem Leben Herkulesarbeiten, unendlichen Verdruß, wenig Bequemlichkeit gar keine Reichthümer ---- und nach ihrem Tode? ---- Ich habe noch keinen Schulrector gesehen, der ihnen zu Ehren Lobreden halten lassen.

Dem sey nun, wie ihm wolle; die Welt ist, so lange sie stehet, nicht anders regieret worden, und sie wird auch künftig bis an ihr selbiges Ende nie anders regieret werden. Wir würden es in so vielen tausend Jahren wol endlich einmal seyn gewohnt worden, wenn nicht dee Neid uns immer die alten Klagen wieder von vorne anfangen ließe.

Der Herr Graf von Brühl hatte zu seinem Vorgänger in der Ministerchaft den damaligen Graf von Sulkowsty, der so wie Se. Excellenz in dem Pagenstande alle die großen Einsichten erlanget hatte, die zur Regierung ganzer Lande nöthig sind. Dieser Herr Graf

von Sulkowsty bewies seine Geschicklichkeit darinn, daß er innerhalb 4 Jahren, so lang dauerte seine Regierung, ein paar Millionen vor sich zu bringen wußte. Der Herr Graf von Brühl, der zu Anfang der jetzigen Regierung seine Erhebung dem jetztgedachten Günstling des Königs zu verdanken hatte, war kaum aus dem Staube gezogen, als er schon seinen Beförderer stürzte, und von dieser Zeit an hat er das Ruder Sachsens allein in Händen gehabt, und es so weislich zu führen gewußt, daß er sich, auffer der mehr als königlichen Pracht, mit welcher seine Hofhaltung täglich geführet worden, auffer den erstaunlichen Summen baren Geldes, die in allen Theilen Europens von seinen großen Fähigkeiten zeugen, noch für mehr als sechs Millionen Güter in Polen, Sachsen und Böhmen anzukaufen gewußt. Die Wahrheit dieser Umstände ist zu bekant, und die vertraulichen Briefe über das Leben und den Character des Herren Grafen von Brühl sind noch in vieler Händen, als daß ich nöthig haben sollte, sie auszuschreiben. Ich will nur noch einige Stücke anführen, die sonderlich den gegenwärtigen Krieg betreffen.

Der wahre Grund von der ganzen Rolle, die Sachsen bey den jetzigen Unruhen spielt, ist in dem österreichischen Successionskriege nach Kaiser Carls 6. Tode zu suchen. Sachsen hatte unter allen Mächten, die auf dessen hinterlassene Länder Ansprüche machen wollten, das vorzüglichste Recht; allein der sächsische Hof, der der  
Freund-

Freundschaft ein Opfer bringen wollte, welches in unsern Tagen so ungewöhnlich ist, erneuerte einige Monate nach Kaiser Carls Tode seine Verbindungen wegen der pragmatischen Sanction gegen Rußland. Viele Staatskluge wollten solches als einen gewaltigen Schnitzer wider die Politik auslegen; allein ich finde die kenntlichsten Spuren einer seltenen Großmuth und uneigennütigen Freundschaft in diesem Betragen. Aber bald hernach fand es der Herr Graf von Brühl für gut, wider Oesterreich feindlich zu verfahren. Man frage mich nicht um die Ursach, denn ich sage zum voraus, ich weiß sie nicht, so wenig als sie der Herr Graf damals vielleicht selbst wissen mochte. Sachsen und Preußen standen damals noch in gutem Vernehmen und man hätte vermuten können, daß sich beyde Höfe auf das genaueste verbinden würde. Es geschah aber nicht. Sachsen fieng an feindlich wider Oesterreich zu agiren, ohne dem preussischen Hof die geringste Eröffnung davon zu thun ohne daß Preußen und Sachsen wußte, wessen sie sich zu einander zu versehen hätten. Von Frankreich konnte sich der Graf Brühl auch nichts gutes versprechen, weil es Böhmen bereits an Bayern versprochen hatte. Endlich verband sich Sachsen 1742 mit dem Berliner Hof, und ließ sogar seine Armee zu der preussischen stoßen; allein nur auf kurze Zeit. Denn der Herr Graf von Brühl ließ sich sogleich in geheime Unterhandlungen mit dem Hofe zu Wien ein und die

sächsischen Truppen wurden im April 1742 wieder von der preussischen Armee weggezogen. Bey dem bald darauf erfolgten Frieden zwischen Preußen und Oesterreich, wurden an Sachsen in den Präliminarien einige Kreise von Böhmen abgetreten. Die Ursach, warum dieses nicht geschehen, ist unstreitig in der Staatskunst des Herrn Grafen zu suchen.

Beym zweiten schlesischen Kriege verband sich Sachsen öffentlich mit dem Hause Oesterreich, und der Grund davon war der Partage tractat, der den 18 May 1745 zu Leipzig unterzeichnet wurde, und worinn sich der Hof zu Dresden die Herzogthümer Magdeburg und Crossen, nebst den schwebubischen Antheil an der Lausitz ausbedungen hatte. England mußte dem Herrn Graf seinen Beytritt zu dem Warschauer Bündnisse sehr theuer bezahlen, und die Frau Gräfinn bekam dafür von der Königin von Ungarn eine schöne Herrschaft in Böhmen.

Ob nun gleich durch den Dresdner Frieden diese Theilung der preussischen Staaten zu Wasser wurde: so war doch der von Sachsen gehobte Antheil eine zu süsse Lockspeise, als daß man nicht noch nachmals die Unterhandlungen deswegen hätte fortsetzen sollen. Die preussischen Schriftsteller haben sich über die hochgräflichen Brühlischen Bemühungen in diesem Stück entseztlich beschweret. Ich sehe aber nicht warum? Das Naturrecht erlaubt einem jeden Staat auf seine Vergrößerung bedacht zu seyn, u. die Macht  
eines

eines Nachbarn einzuschränken, der ihm gefährlich werden könnte. Wer hatte es Preußen geheißen, sich so mächtig zu machen? Diese Beweglichkeit konnte gewiß nicht ungestraft bleiben. Man wirft dem sächsischen Ministerio weiter vor, daß es bey allen diesen Unterhandlungen eine unerlaubte List, Verstellung, Untreue, Verläumdung und Unentschlossenheit von sich bliesen lassen. Gesetzt auch, es wäre wahr, so müssen diese Herren, die dergleichen Vorwürfe aushecken, wol nicht wissen daß man sich heutiges Tages gewaltig betriegt, wenn man mit der Ehrlichkeit und einem redlichen Herzen durch die Welt zu kommen glaubt. Die Redlichkeit ist zu unsern Zeiten contrebände; und ich habe noch keinen gesehen, der durch eine unbesleckte Tugend was vor sich gebracht hätte. Aus einer weisen Vorsicht wollte Sachsen nicht ehe öffentlich wider Preußen agiren, als bis es ohne Gefahr geschehen konnte, und es war wider alles Völkerrecht, daß Preußen diesen Zeitpunkt nicht abwartete, als denn hätte es doch Ursach gehabt, Sachsen anzugreifen. Man darf nicht sagen, alsdann wäre es aber auch zu spät gewesen. Gut; dies war eben was man haben wollte. Was hatte der Berliner Hof für Recht, seinen Gegnern zuvor zu kommen, ihre gemachte Operationspläne zu vereiteln und ihnen durch Verfertigung neuer Operationspläne so viele Mühe zu machen?

Ich brauche mich hierbey nicht länger aufzuhalten. Die Sachen sind zu bekannt; es hat sich auch

noch niemand geleugnet; man darf sie nur von der rechten Seite ansehen, und eine wahre Politik dabey zu Hülfe nehmen: so wird man in dem ganzen Verfahren wider Preussen nichts als lauter Unschuld, lauter Billigkeit antreffen.

\* \* \* \* \*

Drittes Capitel.

## Von dem königlich-französischen Hofe.

Wenn man die seltsamen Spiele des Schicksals in dieser Welt siehet, wenn man siehet auf was für eine wunderliche Art der Zufall alles dasjenige zu vertheilen pflegt, was in den Augen des Pöbels nur groß, prächtig und erhaben ist, wenn man endlich gewahr wird, für was für einen elenden Preis die Güter und das Leben so vieler hunderttausend Menschen verkauft werden; wer sollte da nicht alles das verachten; wovon man gemeiniglich mit so vieler Ehrfurcht spricht und wornach man sich mit so vieler Begierde sehnet? Müssen nicht die Götter recht von Herzen gelacht haben, als ihr sinnreicher Witz ein solches Meisterstück des Seltsamen und Burlesquen zur Wirklichkeit gebracht hat, als diese Welt ist? Sind jene Weltkörper, die in einer unendlichen Weite von uns ihre Laufbahn vollenden, mit Wesen höherer Art bevölkert, deren feinere Sinne sich bis auf unsern Erdklumpen erstrecken, so haben wir, wie arme ohnmächtige Insecten, denen unser Stolz mit dem prächtigen Namen